

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Erich Loest
Rotes Elfenbein
Kriminalroman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1. Kapitel: Ehrengast Varney

George Varney nahm noch einmal Eier in Kaperntunke, eine Spezialität des Hauses, der Toaster klickte und ließ eine geröstete Scheibe hüpfen. »Morgen um diese Zeit bist du schon sonstwo«, sagte seine Frau.

»Sonstwo nicht, vielmehr in München.«

»Hast du überhaupt Lust?«

»Kitty, du solltest verstehen, daß es auf Lust oder Unlust nicht ankommt. England ist im Mark getroffen, daß seine ruhmreiche Fußballmannschaft, vor acht Jahren noch Weltmeister auf dem Wembleyrasen, bei dieser Endrunde nicht dabei ist. Da müssen eben andere Leute unser Land repräsentieren, zum Beispiel ich.«

»Und du glaubst, daß du eine Fußball-Elf ersetzen kannst?«

Varney kostete den Geflügelsalat; er liebte ein Abendbrot, das sich in die Länge zog. »Du bist überwältigend in deinem Charme, Liebste. Der Häuptling vom Fußballverband, der die Einladung brachte, argumentierte so: Im Sommer sechsundsechzig hat Scotland Yard Schlagzeilen gemacht, weil seine Leute die gestohlene Weltmeistertrophäe wiederfanden und im Wembley-Stadion während des Endspiels einen Mörder faßten. Nun hofft der Verband, die Presse könnte mit der Erinnerung an uralte Zeiten die Misere von vierundsiebzig rosig überhauchen.«

»Mein Mann als Nationaldenkmal! George, du glaubst nicht, wie ich dich liebe!«

»Und ich liebe dich und deine Schinkenröllchen!«

Bisweilen, und jetzt wieder, wunderte sich Varney,

daß er einem Manager des Fußballverbandes die Zusage gegeben hatte, mit der offiziellen Delegation des Verbandes zur Weltmeisterschaft in die Bundesrepublik zu reisen. »Es ist Ihnen damals gelungen«, so hatte es in der Einladung geheißsen, »durch selbstlosen Einsatz ein Verbrechen zu verhindern, das schwersten materiellen und moralischen Schaden für den englischen Fußball zur Folge gehabt hätte. In Anerkennung und Dankbarkeit . . .« Und so weiter, und so weiter, Varney hatte versucht, den »selbstlosen Einsatz« auf das herunterzuspielen, was er seine Pflicht nannte, aber des Überbringers gewichtiges Antlitz hatte keine Spur von seiner Feierlichkeit eingebüßt. Schließlich war Varney nichts übriggeblieben, als für die Ehre zu danken. »Es geht um England«, hatte der Manager geflüstert, und Varney hatte nicht weniger würdevoll hinzugefügt: »Wie so oft.«

»Und du meinst, Liebster, es wird dir Spaß machen?«

»Ich hoffe. Vermutlich werde ich mir übermorgen die Polen anschauen, die uns aus dem Rennen geworfen haben. Seit in den ersten Kriegstagen ein Nazi-U-Boot in den Hafen von Scapa Flow eindrang und eines unserer Schlachtschiffe versenkte, traf uns kein Schlag so hart. Ich werde wie verrückt gegen die Polen schreien.«

»Tu das, Liebster. Du wirst um zwanzig Jahre verjüngt wirken. Käse?«

»Herzlichen Dank, Kitty. Ich werde auch andere Spiele sehen, selbstredend ist die Reihenfolge von der Delegationsleitung geplant, aber ich habe sie vergessen.«

»Du solltest im Stadion das Hemd bis zum Gürtel offen tragen. Wie wäre das: Du hängst dir ein Kettchen mit einem Talisman um den Hals, der blitzt auf deiner herrlich behaarten Brust in der Sonne. Jeder wird dich für einen Playboy halten.«

»Willst du mich auf meine alten Tage als Spät-Beatle ausstaffieren? Scotland Yard ist ein traditionsbewußtes Haus.«

»Und du bist mein schöner Affe. Niemand sieht dir an, daß du dich heimlich der fünfzig nährst und im Grunde deiner Seele Fußball für einen plebejischen Sport hältst. Hoffentlich trete ich dir nicht aufs Gemüt! Cricket, Pferderennen und das alljährliche Achterrudern der Mannschaften von Cambridge und Oxford stehen deinem Herzen näher, gib es nur zu! Wenigstens mir gegenüber. Natürlich möchtest du nicht als verstaubt gelten und versuchst deshalb, dich in die allgemeine Hochstimmung einzufühlen; das wiederum spricht für deinen demokratischen Charakter. Ich wünschte nur, du tränkest nicht zu viel Bier in München.«

»Ich werde sternhagelvoll mit einem Schild durch die Straßen torkeln, auf dem zu lesen steht: England kommt wieder!«

»George, der harmonische Einklang unserer Gedanken ist wundervoll. Nur eines noch. Seit Beginn unserer Ehe vor neunzehn Jahren habe ich an deinen Kriminalfällen nicht mehr Anteil gehabt als jeder Zeitungsleser. Wenn du erschöpft nach Hause kamst, habe ich dich rücksichtsvoll schlafen lassen und entnahm am nächsten Tag der ‚Times‘, was für ein Prachtbursche du seiest. Jetzt sind Sohn und Tochter auf dem College – hättest du es nicht reizend gefunden, wenn der Fußballmensch auch mich zu diesem Spektakulum eingeladen hätte?«

»Wußte gar nicht, daß du dich für den Fußball interessierst.«

»Wie du am Thema vorbeiredest! Ich bin siebenunddreißig, die Hälfte meines Lebens habe ich Kinder gehütet, und ich bin überzeugt, daß ich jetzt zwanzig großartige Jahre vor mir habe. Liebster, beim nächsten

Mal denkst du bitte daran, daß ich meine Küche auswendig kenne!»

Varney dachte: Vielleicht ist am erstaunlichsten, daß ich diese Predigt erstaunlich finde. »Hoffentlich kandidierst du nicht gleich fürs Unterhaus!«

Kitty warf den Kopf in den Nacken. »Glaubst du, ich hätte keine Chance?« Da lachten beide aus vollem Hals.

Nach einem Weilchen räumte Kitty ab, ihr Mann schaltete den Fernsehapparat ein. Der Nachrichtensprecher verkündete, es sei Donnerstag, der 13. Juni 1974, der Tag, dem die Menschheit seit Monaten entgegenfiebert hatte, denn am Nachmittag war in Frankfurt am Main die Fußballweltmeisterschaft mit dem Spiel Altmeister Brasilien gegen Jugoslawien eröffnet worden; die Gegner hätten sich in einem auf Sicherheit angelegten, im großen und ganzen enttäuschenden Spiel torlos getrennt. Jairzinho auf der Seite der Südamerikaner hatte seine Klasse hin und wieder durchblicken lassen, Rivelino, von vielen Presseleuten als der Star dieser Weltmeisterschaft prophezeit, war aus dem Durchschnitt nicht herausgekommen. Kampfgeist auf der Seite der Jugoslawen, bei denen Dzajic erwartungsgemäß herausgeragt hatte – im übrigen würde BBC das Spiel im Anschluß an die Nachrichten in voller Länge wiederholen. Da war Varney entschlossen, sich an diesem Abend Fußball zu ersparen, denn davon würde er in den nächsten Wochen übergenug zu kosten bekommen, er schaltete auf einen anderen Kanal und ließ sich von Marty Feldman eine Show servieren, in der mit Entsetzen Spott getrieben wurde, er goß seiner Frau und sich Sherry ein und sagte: »Auf ein gesundes Wiedersehen, Mädchen!«

»Genau darauf!« Und wieder lachten sie.

Am folgenden Morgen erledigte Varney noch einiges

in seinem Büro. Zu Boston, seinem Stellvertreter, sagte er: »Ich wohne in München im ‚Steirischen Hof‘, unter dieser Nummer hier können Sie mich erreichen. Ich werde jeden Abend elf Uhr in meinem Zimmer sein. Wenn es etwas Wichtiges gibt, rufen Sie bitte an.«

»Und Sie glauben nicht, daß Sie um diese Zeit auch einmal etwas vorhaben könnten?«

»Niemand wird nächstens Fußball spielen. Vielleicht will ich mich durch Ihren drohenden Anruf zwingen, solid zu sein.«

»Snobs gehen erst nach elf aus.« Boston seufzte. »Sie glauben gar nicht, Mister Varney, wie ich Sie beneide!«

»Nun sagen Sie bloß noch, Sie würden jeden Mittwoch und Samstag auf die Fußballplätze rennen!«

»Manchmal kommt es schon vor.«

»Also gut, ich wünsche Ihnen und mir, daß unser Dezernat in den nächsten drei Wochen von jedem neuen Fall verschont bleibt. Und wenn ich doch zurück muß: Ich verspreche Ihnen, daß ich meine Eintrittskarten an niemand anderes als an Sie weitergebe.«

»Dieser Satz steht im Protokoll!«

Gegen Mittag traf Varney in einer Mokka-Bar des Flughafengebäudes mit einem Halbdutzend Herren des Fußballverbandes zusammen, es waren stattliche Männer in großartigen Anzügen; sie hätten ebensogut Aufsichtsratsmitglieder oder Gewerkschaftsfunktionäre oder Hotelkönige sein können. Der Mann, der Varney die Einladung überbracht hatte, nannte Namen, siehe da, auch zwei ehemalige Große des Rasens waren gebeten worden; sie sahen hier mit ihren Koffern wesentlich anders aus als dereinst im Drefß auf dem Platz. Varney versuchte sich Namen zu merken und vermutete, daß es eine öde Zeit werden könnte, zwanzig Tage immer mit diesen Leuten zusammen, aber wenn er sich abson-

derte, hielten sie ihn gewiß für arrogant und undankbar. Denn sicherlich meinten sie alle, es wäre ein großartiger Einfall gewesen, auch einen Kommissar von Scotland Yard mit aufs Festland zu nehmen, und einer von ihnen hatte es der Presse gegenüber so formuliert: »Wir tragen George Varney gegenüber enorme Dankeschuld ab. Hätte er seinerzeit nicht genial zugegriffen, wäre dem englischen Fußball eine Blamage ohnegleichen nicht erspart geblieben. Varney war damals für uns so wichtig wie Bobby Charlton. Natürlich wäre es uns lieber, im ‚Steirischen Hof‘ stiege unsere Nationalmannschaft ab und griffe in die Endrunde ein, aber wir sind überzeugt . . .« Wer konnte schon aus seiner Haut?

Während des Flugs saß Varney neben einem der Fußballverwalter und hörte sich dessen Meinung über das Spiel des vergangenen Nachmittags an. »Ich konnte es nicht sehen«, schwindelte Varney, »ich hatte eine dringende Sache zu erledigen. Der Dienst, Sie wissen.« Varney vernahm, die Brasilianer hätten nur in der ersten halben Stunde ihr volles Können gezeigt, dann hätten sie gemerkt, daß diese jugoslawische Mannschaft nicht im Handumdrehen kleinzukriegen war, und sich auf die Binsenweisheit besonnen, daß eine Punkteteilung eine mögliche Lösung darstellte. Warum sollten sich die beiden vermutlich stärksten Mannschaften dieser Gruppe gegenseitig die Kniescheiben einschlagen? Man trennte sich schiedlich-friedlich, jeder brachte einen Punkt auf sein Konto, in den letzten Minuten spielte jede Mannschaft mehr nach hinten als nach vorn, dem Schiedsrichter Scheurer aus der Schweiz wurde hin und wieder ein wenig Kampftheater vorgegaukelt, aber schließlich brachte jeder Trainer seine Strategen ohne Verletzung in die Kabinen.

Nach dieser profunden Einschätzung vertieften sich

Varney und sein Nachbar ins Frühstück, später zog der Manager eine Zeitung heraus und las Varney vor, was er reichlich dreist fand. In einem Artikel über England im Fußball und im allgemeinen stand geschrieben: »Solange es mit England nur langsam abwärts geht, können wir hoffen, daß diese kahlköpfige, zahnlose, getretene Bulldogge weiterhin in ihrer Hundehütte döst, im Traum an Hundekuchen mümmelt und sich kaum die Mühe macht, die Hippy-Hoppy-Happy-Flöhe zu kratzen, die in ihrem alten Fell wimmeln und wummeln.« Da zuckten diese beiden Gentlemen abermals die Schultern, und, wie um sich wenigstens in eine gewisse Aktivität zurückzurufen, verbreitete sich der Fußballfunktionär über seine Ansicht, die Holländer wären der Geheimfavorit des Turniers. Außenstürmer hielte er für das A und O der kommenden Jahre, sie würden die Deckung aufreißen und die Schamanenrolle des Liberos ihrer Magie entkleiden. Und konnte man nicht beinahe jeden der leichtfüßigen, eleganten Niederländer auf den Posten eines Außenstürmers stellen, auch die Mittelfeldspieler, die Außenverteidiger sowieso? Jeder war in der Lage, mit dem Ball am Fuß an der Außenlinie entlang zu preschen, zu dribbeln, zu flanken, und der Manager betete die Namen van Hanegem, Krol, Neeskens, Rep herunter, und der göttlichste von allen war natürlich Johan Crujff, einst Star von Ajax, jetzt beim FC Barcelona unter Vertrag. Wieder fiel die blumige Formulierung von der Schamanenrolle des Liberos, und Varney fragte sich, woher dieser Mann sie bezogen hatte; immerhin konnte es nicht schaden, sie sich zu merken, denn er würde eben jetzt keineswegs das letzte Gespräch über Fußball führen.

In München dauerte es eine geschlagene Stunde, ehe die Delegation ihre Koffer in den Händen hielt, ein Bus

brachte sie zum „Steirischen Hof“. Varney bekam ein Zimmer im sechsten Stock zugewiesen, hängte seine Hemden in den Schrank und überlegte, wie er auf harmloseste Art seiner Begleitung entinnen konnte. Die Außenstürmer mußten die Schamanenrolle des Liberos ihrer Magie entkleiden – für diesen Tag war sein Bedarf an Fußballweisheiten gedeckt. Mit einem Bummel durch München, vermutete Varney, würde er die Herren wohl nicht brüskieren. Für ihn unerwartet warf ihm ein Spiegel sein Bild zu, da besah er sich und stellte Vermutungen an, ob er wohl in der Fußballerdelegation vom Äußeren her als Fremdkörper wirkte; er war ein Mann Ende der Vierzig, der sicherlich trotz gelegentlicher Schmeichelei wie ein Mann Ende der Vierzig wirkte, er war groß genug, um ehemals Torwart gewesen zu sein, schlank auch. Grau war ins dunkle Haar gemischt, Sommerbräune hätte ihm gut angestanden, aber woher sollte die kommen in diesem bislang regnerischen Sommer und bei bürokratischer Lebensweise unter der Londoner Dunstglocke. Vielleicht war er zu korrekt gekleidet für einen Mann, für den der Sport Lebensinhalt war – womöglich hielt man ihn für jemanden, der die Millionen verwaltete, die mit Fußballerbeinen verdient wurden, und mit dieser Einschätzung wäre Varney nicht unzufrieden gewesen.

In der Hotelhalle debattierte der Herr, der neben Varney im Flugzeug gesessen hatte, mit einem Hotelangestellten, wie es anzustellen sei, an diesem Freitag von den Spielen Bundesrepublik gegen Chile, DDR gegen Australien und Zaire gegen Schottland per Television das Wichtigste mitzubekommen – da stahl sich Varney still davon. Es war ein milder Nachmittag, fast ohne Wind, die Straßen waren belebt, aber sie leerten sich mehr und mehr, je näher die Zeit der ersten Fern-

sehübertragung herankam. Es waren Straßen wie in anderen europäischen Großstädten auch, glatt und hygienisch, das Bayrische spriefte wohl woanders. Varneys Auge streifte über Schaufenster, Reklameschilder, ein Kirchendach, über Hunde und Menschen und blieb auf dem kugligen Hinterkopf eines Mannes hängen, der das Haar einen Zentimeter lang zur Bürste geschnitten trug, wie es durchaus nicht die Mode war. Varney glaubte zu erkennen und dachte diesen Klischeesatz: Das darf doch nicht wahr sein! Aber als der Mann den Kopf zur Seite drehte und über die Fahrbahn spähte, sah Varney, daß es doch Oakins war, der da durch den Münchner Abend schlenderte, Pat Oakins, Londons kleinster Privatdetektiv, nur 151 cm groß, aber ein Karate-As und ein amüsanter Großmaul, Varney seit Jahren in nervös-gespannter Zuneigung verbunden. Oakins blieb an einer Litfaßsäule stehen, aber er las nicht, er tat nur so und behielt die andere Straßenseite im Auge. Dann rannte er unvermittelt los, schlenderte drüben bis zur nächsten Ecke, blickte in eine Seitenstraße hinein – kein Zweifel, Oakins war einem Wild auf der Spur. Varney bummelte hinterdrein. Teils war er neugierig, wie Oakins es anstellte, jemanden zu beschatten, teils suchte er nach einer Möglichkeit, überraschend neben ihm aufzutau-chen und ihn zu erschrecken, aber auf keinen Fall wollte er ihm das Geschäft verderben. Oakins schlug sich schlecht und recht durch, hatte ihm einmal durch den Fund einer Leiche in den Mendip-Hügeln einen Dienst erwiesen, war im Kampf gegen die Harrison-Brüder, eine Detektiv-Kompanie, übel aufs Kreuz gefallen – Varney mochte Oakins keinesfalls den Bacon vom Sandwich stehlen.

Da sah er auch, hinter wem Oakins her war. Es war eine junge Frau in einem großblumigen Kleid, mit auf-

gesteckten blonden Haaren und einer Schultertasche und den klobigsten Schuhen, die die Mode in diesem Sommer befahl. Diese Dame besah Schaufenster, schaute an die Uhr, hielt ein Taxi an, stieg ein, das Auto fuhr davon, kein anderes Taxi war weit und breit zu sehen, und so mußte Oakins an der Bordkante zurückbleiben; er blickte ärgerlich hinterher. Berufspech, konstatierte Varney und hätte Oakins in der nächsten Minute angesprochen, wenn dieser nicht eilig die Fahrbahn überquert hätte und in eine Straßenbahn gestiegen wäre, die in entgegengesetzter Richtung davonfuhr.

Ein Ecklokal betrat Varney mit Durst auf ein Bier; der Gasträum war dreiviertel leer, an der Theke drängten sich Wirt und zwei Kellner und sieben Gäste um ein transportables Fernsehgerät, da war es sechzehn Uhr, im Olympia-Stadion von Westberlin liefen die Mannschaften der Bundesrepublik und Chiles aufs Feld, und der Stadionsprecher mahnte die Zuschauer, sie sollten sich nicht zu Aktionen hinreißen lassen, die nichts mit Fußball zu tun hatten; für Demonstrationen gegen das faschistische Regime im Andenland war beim Sport also kein Platz. Schiedsrichter Babacan aus der Türkei gab den Ball frei, die Bundesdeutschen griffen an, die Chilenen spielten breit, hielten den Ball, aber Grabowski und Heynckes spritzten dazwischen, in der Mitte band Müller die kopfballstarken Verteidiger Quintano und Figueroa, immer überlegener wurden Herbert Schöns Schützlinge im Mittelfeld, und in der 16. Minute knallte Bayern-Verteidiger Breitner den Ball aus 25 Metern ins obere Eck. Da fielen sich Bayern-Wirt und Bayern-Gäste in die Arme, der Wirt spendierte eine Stubenlage Bier in großen Krügen, auch Varney profitierte davon und trank mit auf das Wohl des dunkellockigen Paul und auf ein halbes Dutzend weiterer To-